

XI. BERG- UND
HÜTTENMÄNNISCHER TAG

FESTKONZERT

der Dresdner Philharmonie

Dirigent:
Generalmusikdirektor
Professor Heinz Bongartz
Dresden

Donnerstag, den 21. Mai 1959, 20.30 Uhr
HO-Gaststätte »Tivoli«, Freiberg, Külzstraße

VORTRAGSFOLGE

Joseph Haydn

1732-1809 (150. Todestag)

Sinfonie B-Dur Nr. 102

Largo - Allegro vivace

Adagio

Menuetto

Presto

Mendelssohn-Bartholdy

1809-1847 (150. Geburtstag)

Aus der Musik zu »Ein Sommernachtstraum«

Ouvertüre

Scherzo

Hochzeitsmarsch

Ludwig van Beethoven

1770-1827

3. Sinfonie Es-Dur (Eroika), op. 55

Allegro con brio

Marcia funebre

Scherzo: Allegro vivace

Finale: Allegro molto

Joseph Haydn

Die Sinfonie Nr. 102 von Joseph Haydn ist eine von jenen Sinfonien, die er auf Grund seiner beiden Englandreisen schuf, angeregt durch die reiche Anerkennung, die ihm dabei zuteil wurde. Das Lob, das ihm die musikalische Welt zollte, gab er, der in der Weltabgeschiedenheit von Esterhaz sich zum Meister musikalischen Handwerks entfaltet hatte, dankbar durch Kompositionen zurück, die Höchstleistungen seiner Zeit darstellten und dies bis heute geblieben sind. Haydn hat den Typus Sinfonie recht eigentlich geschaffen, indem er die Vorarbeiten und Vorstöße der älteren Wiener und der Mannheimer Schule in musikalisches Neuland zusammentrafte und inhaltlich vertiefte. Auch die B-Dur-Sinfonie gehört dazu. Ein Largo bereitet auf den eigentlichen ersten Satz vor. Es ist für Haydn's Zeit unglaublich kühn durch seinen Vorstoß in chromatische Bereiche, die in der Hauptsache noch ziemlich fremd waren. Das energische erste Thema des ersten Satzes steht klar und kraftvoll vor dem Hörer. Zwischen ähnlichen Orchestertutti-schlägen, wie sie schon in der Einleitung vorkommen, ist das zweite, lieblichere Thema eingebettet. Dieses gewinnt im zweiten Teil die Oberhand, bis die Flöte an das erste Thema wieder erinnert und nun zu einem energischen Schluß hindrängt. Das Adagio ist schon mit

einer Musik erfüllt, die man gemeinhin erst von Mozart oder Beethoven erwartet hätte. Aber dieser Satz zeigt, wie zukunftsweisend und tatsächlich führend Haydn in seiner Zeit war. Ein Menuett greift mit seinen Schleifertiguren des Anfanges die Gepflogenheiten wienerischen und österreichischen Menuettanzes auf. Hier tritt die Volkstümlichkeit Haydn'scher Melodik offen zutage. Der Finalsatz ist ein aufgeschlossenes Rondo. Haydn's Rondos sind immer geistvolle, witzsprühende Meisterwerke, überlegen behandelt, mit Überraschungen ausgestattet, ohne jede Trübung, heiter und schwerelos.

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Zur Berühmtheit Felix Mendelssohn-Bartholdys (1809-1847) hat wesentlich seine Musik zu Shakespeares »Sommernachtstraum« beigetragen. Die Ouvertüre, die er mit siebzehn Jahren niederschrieb, ist ein genialer Wurf gewesen. Sie wird oft gespielt. Aber die übrigen Nummern dieser Schauspielmusik, die Mendelssohn 1843 komponierte, sind nicht so sehr bekannt. Von ihnen erklingen das Scherzo und der Hochzeitsmarsch. Das sehr lebhatte Scherzo zeigt alle Vorzüge von Mendelssohns Schreibweise: die Mühelosigkeit, die formale Abrundung, den klaren Klang. Der Hochzeitsmarsch hat einen triumphalen Charakter. Man kann sich seinem Glanze und seinem hinreißenden Schwung nicht entziehen. Auf ihn ist es wohl am meisten mit zurückzuführen, daß diese geniale Musik zu dem Schauspiel durch andere Komponisten nicht verdrängt werden konnte.

Joh. Paul Thilmann

Ludwig van Beethoven

1802 sagte Beethoven zu seinem Freunde Krumpholz: »Ich bin mit meinem Schaffen nicht zufrieden; von nun an will ich einen neuen Weg betreten.« Dieser Ausspruch ist ein Beweis dafür, daß ab und zu auch das Neue in der Kunst »gewollt« ist, was viele Menschen nicht gern wahrhaben möchten. Bei Beethoven war es in Hinsicht auf seine 3. Sintonie, die »Eroika«, so. Diese Heldensintonie, diese einem Heros geweihte Musik soll nicht nur seinem Drang nach Neuem Ausdruck verleihen, sie soll auch Spiegel des Zeitgeschehens sein. Beethoven bewunderte Napoleon in seiner Eigenschaft als Ersten Konsul der neuen französischen Republik, er bewunderte seine Willenskraft und die Größe seines Charakters, er sah in diesen Eigenschaften die Hauptmerkmale eines »Helden«, der für den Frieden und nicht für den Krieg arbeitet. 1804 aber setzte sich Napoleon die Kaiserkrone auf und enttäuschte damit Beethoven auf's tiefste. »Ist der auch nichts anderes als ein gewöhnlicher Mensch? Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeize frönen; er wird sich nun höher als alle anderen stellen, ein Tyrann werden!« Die Widmung an »Bonaparte«, die vor dem Werk stand, mußte verschwinden. Beethoven nannte sie die »Eroika«, 1805 wurde diese Sintonie mit dem Hinweis auf

die Vorstellung des Heldenhaften, den Empfindungsausdruck des Heldischen, uraufgeführt. Den damaligen Hörern war sie betremdlich wegen ihrer Länge (ein Hörer rief, er gäbe noch einen Kreuzer, wenn es nur bald aufhörte!), ungewöhnlich im Klang, unverständlich im Sinn.

Im ersten Satz, der seinen Charakter vom Heldenthema in Es-Dur erhält, das sich als gebrochener Es-Dur-Akkord ausweist, ist ein Reichtum an Eintällen und Überraschungen, an ungewöhnlichen Wendungen und Neuartigkeiten, ist eine Reihe von Gedanken vorhanden, daß der bisher übliche Zuschnitt an Länge nicht mehr ausreichte. Der zweite Satz ist berühmt als Trauermarsch geworden - aber er ist mehr als ein Marsch, er ist ein schmerzertülltes, tränenlösendes Seelengemälde. Mit dem dritten Satz schafft Beethoven sein erstes Scherzo. Das ist etwas ganz Neues für das damalige zeitgenössische Schaffen. Er macht diesen Satz den anderen ebenbürtig. Der Inhalt ist phantastisch. Das Trio dagegen verbreitet Wohlbehagen und Fröhlichkeit. Der Schlußsatz ist in der Variationform gehalten. Pathos und Großartigkeit sprechen aus ihm. So rundet sich das Bild eines heroischen Daseins, das wohl im Grunde Beethovens Dasein selbst war.

Ioh. Paul Thilmann